

Miszellen : Wässermatten in Mutttenz

Autor(en): **Bischoff, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **57 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen

Wässermatten in MuttENZ

Zusammengestellt von *Karl Bischoff*

Unter dem Titel «Wässermatten im Baselbiet» versuchte Paul Suter im September 1988 (BHbl Bd. 11 S. 339–344), «den Spuren der Wirtschaftsform der Wässermatten im Kanton Baselland nachzugehen», in der Meinung: «Das interessante Thema böte sicher Stoff zu einer monographischen Bearbeitung dieser alten Wirtschaftsform.» Darum seien hier Gelegenheitsfunde zum Thema beigelegt.

«1733 habe [ich] die Bruck bey der Rösslin Schol samt ein Wässerungsgraben auf die Dorfmatte machen lassen, die G.H.H. Gnädigen Herren Drey [Finanzverwalter in Basel] gaben dazu 6 Eichen aus der Hard und die [jenigen,] so auch aus diesem Graben wässern, bezahlten den Zimmermann. Kostete 11 Pfund und mich 1 Saum Wein [d. h. über 140 Liter]».

Benedikt Socin, 1726–1738 Pfarrer in MuttENZ, im Kirchenbuch MuttENZ 1624–1682. StA BL Kirchen E 9 MuttENZ 1.

«Ein aus den Bergen gesammeltes Bächlein von gesundem Brunnwasser, welches über dem Dorfe [MuttENZ] einen Weiher oder Wasserbehälter anfüllt, und an welchem im Jahre 1623 eine Mahlmühle hat sollen aufgerichtet werden, die aber nicht zum Stande kam, durchfliesset dasselbe der Länge nach, und bewässert hernach die darunter liegenden Wiesen; die übrigen bessern Brunnquellen aber geben sechs hin und wieder in dem Dorfe aufgestellte laufende Brunnen; also dass, ob schon kein Wasser die Wiesen zu durchwässern im Überflusse vorhanden ist, man dennoch zu dem täglichen Gebrauche der Menschen und des Vie-

hes damit vergnügt seyn und auskommen kan.»

Daniel Bruckner: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. I. Stück. Basel 1749. Seite 37.

«Früher lief aber der [MuttENZer] Dorfbach nicht der Birs zu, sondern in die Hardt, und zwar gradlinig durch die Hauptstrasse, die heutige Bahnhofstrasse, und die ehemaligen Hardtäcker (jetzt Rangierbahnhof) in die Hardtwaldung, wo er im dortigen Kiesboden versickerte. In der Zeitspanne zwischen 1680 bis ca. 1700 haben dann die MuttENZer Bauern dem Bachlauf eine andere Richtung gegeben, und zwar (. . .) nach Westen, der Birs zu.

Warum erfolgte damals diese Richtungsänderung? Einzig und allein aus bäuerlich-wirtschaftlichen Gründen. In früheren Zeiten hat man der Bewässerung weit grössere Bedeutung zugemessen als heute.

Von grossen Jauchegruben wusste man damals nichts; die Jauche, bekanntlich ein gutes und begehrtes Düngemittel, lief wie alle anderen Abwässer einfach dem Dorfbach zu. Mit diesem oft düngegesättigten Dorfbach wässerte man soweit möglich die Wiesen und Felder, was ohne Zweifel einen auf billige Weise gesteigerten Heu- und Emderttrag zur Folge hatte. Damit nun auch dem

ausgedehnten Gebiete zwischen der Bahnhofstrasse und der längs der St. Jakobs- bis zur Birsfelderstrasse hinab und über diese hinaus bis zum Lutzertgebiet, dem heutigen Freidorf, zu diesem unbestrittenen Vorteil in der Ausnützung des Bodens verholpen werden konnte, wurde damals (. . .) dem Bach ein neues Bett gegraben, in welchem er (. . .) bis in unsere Zeit dahinfloss und

die Bewässerung des ganzen Apfaltergebietes bis gegen das heutige Bundesbahntracé möglich machte.»

Jakob Eglin: Wie kam der Höllebach zu seinem rätselhaften Namen? Wochenblatt der Siedlungsgenossenschaft Freidorf. März 1951.

Hingewiesen sei auch auf den Abschnitt Wässermatten in: Natur aktuell. Liestal 1989. Seite 214.

Fasnachtsferien und/oder Wintersportferien

Von *Béatrice Grenacher-Berthoud* und der Klasse 3F DMS am Gymnasium Oberwil

Die Einführung ins Fach Soziologie bot Gelegenheit zu einer kleinen Übung in praktischer Sozialforschung. Wir wollten wissen, ob die Fasnachtsferien in unserem Schulgebiet, das ganz enge Beziehungen zur Stadt hat, ihre Benennung noch zu Recht verdienen oder ob die Pflege der Fasnachtstradition im Vergleich zu Skiferien im Alpengebiet gering ist.

Natürlich wollten wir bei dieser Gelegenheit auch in Erfahrung bringen, wer, warum, wie und wie oft Fasnacht macht, d.h. ob der Fasnachtsgedanke durch die Mitgliedschaft in einer Clique das ganze Jahr präsent ist oder ob man sich nur an den «schönsten drei Tagen» der Stadtbasler maskiert oder als Zuschauer beteiligt. Ferner war zu prüfen, ob die Fasnacht für die in unserem Schulgebiet zahlreichen aus andern Kantonen zugewanderten Familien eine Möglichkeit zur Integration in ihrem neuen Wohngebiet bietet, und

schliesslich sind die im Leimental recht gut verankerten Dorffasnachten nicht zu vergessen, die an Herrenfasnacht – also eine Woche vor der Basler Fasnacht – stattfinden und dank zweiwöchiger Fasnachtsferien ebenfalls besucht werden können.

Aus verschiedenen Gründen standen wir etwas unter Zeitdruck, sowohl was die Abfassung der Fragebogen anbelangt als auch bezüglich der Umfrage selbst. Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass auch Gymnasiasten in den obersten Klassen mehr als eine Viertelstunde brauchen, um einen Fragebogen, der die erwähnten Themen umkreist, auszufüllen. Andererseits hatten wir einen annähernd 100%igen Rücklauf, weil die Enquête klassenweise durchgeführt wurde, und die BesucherInnen des Soziologiekurses konnten erstmals erfahren, dass BefragterInnen auch mit Gegenwind zu rechnen haben.